

DAS GUTE LEBEN FÜR ALLE

Das himmelbeet ist ein Gemeinschaftsprojekt. Auf die Frage, was das himmelbeet ist, existieren bestimmt mehr Antworten als Würmer in unserem Kompost. Sollten wir sagen, was uns antreibt, es zu erhalten, dann ist es die Formulierung eines Anspruchs: Das gute Leben für Alle. Ein Versuch. Nicht mehr, aber auch nicht weniger.

MEHR GERECHTIGKEIT

Egal ob es um Bildung oder gute Nahrungsmittel geht, viele Menschen haben keinen Zugang. Für viele ist es schwerer als für andere, für manche ist es ohne Hilfe unmöglich. Wir wollen Möglichkeiten schaffen, jenseits monetärer Zusammenhänge.

MEHR ZUSAMMEN

Weil niemand alles kann und gute Ideen Platz brauchen, teilen wir den Raum mit anderen. Wir verstehen uns darum als Plattform in der Nachbarschaft und darüber hinaus als Teil eines Netzwerkes von der globalen bis zur lokalen Ebene, das unsere Ziele teilt.

MEHR PERSPEKTIVE

Soziale und ökologische Krisen sind die Themen unserer Zeit. Nicht nur sich änderndes Klima hat katastrophale Folgen. Abschottung und Populismus können keine Antworten auf globale Herausforderungen sein. Wir arbeiten intensiv zu den Themen gesellschaftliche Transformation, Zukunft der Stadt und sind fest überzeugt, dass 'wertvoll' mehr bedeuten kann als 'Geld!'"

Rassismus oder sonstige Diskriminierungsformen lehnen wir entschieden ab (und reden darüber). Wer diese und andere Grenzen überschreitet und damit Einzelnen und der Gemeinschaft schadet, fliegt raus.

Das "Himmelbeet" und die Vertreibung aus dem Paradies

Integrativ, inklusiv, ökologisch, prämiert: Der Gemeinschaftsgarten „Himmelbeet“ gilt als Vorzeigeprojekt. Die Zukunft ist ungewiss. VON SUSANNE GRAUTMANN
Tagesspiegel, 4.9.2018

(...) Eine Brache, eine Brandmauer, ein Bilderbuchprojekt: Auf einem unbebauten Grundstück an der Ruheplatzstraße in Wedding, Nähe Leopoldplatz, ist das Himmelbeet in den letzten fünf Jahren emporgewachsen. In 300 Pflanzkisten ist hier eine grüne Oase entstanden, mitten in dem vom sozialen Wohnungsbau geprägten Antonkiez. Das Tor zum Garten steht offen, jeder ist willkommen. Allerdings: Der Garten kann nicht mehr lange bleiben. In gut einem Jahr **muss das Himmelbeet sein Areal räumen**, weil sein Zwischennutzungsvertrag endet und **die Fläche anderweitig vergeben worden ist**.

Auch die Beete der Nachbarn pflegen

Vordergründig ist das Himmelbeet ein Urban-Gardening-Projekt, wo Privatleute und soziale Träger Beete pachten können, in denen sie Kräuter, Kürbisse und Sonnenblumen ziehen. Zwischen den Pflanzkisten wuseln die urbanen Gärtner mit grünen Gießkannen umher. Sie wässern ihre Beete und manchmal auch die der Nachbarn. „Bitte gießt unsere Pflanzen mit. Wir können uns gerade aus gesundheitlichen Gründen nicht richtig um das Beet kümmern“, steht auf einem Schild. Das scheint zu klappen. Die Pflanzen sehen trotz der Hitze bestens aus.

Die Macher vom Himmelbeet wollen genau das – aber auch viel mehr. Ihr Ideal ist „das gute Leben für alle“. Der Garten ist das Labor, in dem sie dazu experimentieren. Im Himmelbeet wollen sie einen Freiraum für alle Berliner schaffen, unabhängig von Milieu, Herkunft oder Gesundheitszustand. Wedding ist noch immer von Arbeitslosigkeit, Kinderarmut und Migration geprägt. Weil die Nachfrage nach den Pachtbeeten im Himmelbeet dreimal so hoch ist wie das Angebot, werden bei der Vergabe soziale Projekte und Gruppen bevorzugt. Und wer kein Beet mehr abbekommt oder es ohnehin nicht so hat mit dem Gärtnern, kann trotzdem kommen, sich ins Himmelbeet-Café setzen oder sein Picknick auspacken.

„Natürlich zieht so ein Garten eine gewisse Szene an“

In der Mittagszeit sieht man viele Gärtner zwischen 20 und 30, die in Skinny Jeans, mit einer Feder am Hut und großen Brillen ihre Beete pflegen. Der Garten und seine Bewohner sind eindeutig Instagram-tauglich: frisches Grün, attraktive Großstadtmenschen, Bienen auf dem Dach, die Brandmauer im Hintergrund. Draußen im Kiez tragen die Leute allerdings eher Prinz-Heinrich-Mütze oder Kopftuch als Strohhut.

Auch wenn „Willkommen“ am Tor steht: Fühlt sich da jeder gemeint? „Natürlich zieht so ein Garten eine gewisse Szene an“, sagt Sonja Rosenthal, die sich um die Öffentlichkeitsarbeit kümmert. Weil ihnen das bewusst ist, bemühen sie sich, auch diejenigen in den Garten zu holen, die sonst vielleicht eher draußen bleiben würden. Suchtkranke Menschen zum Beispiel oder Menschen mit Behinderungen. Dafür kooperieren sie mit sozialen Trägern wie den Werkstätten für Menschen mit Behinderung, der Lebenshilfe oder der Suchthilfestätte Altas. So habe sich in den letzten Jahren eine gute Mischung ergeben, findet Rosenthal.

Eigentlich machen sie genau das, was Politiker in ihren Sonntagsreden gerne beschwören. Im Himmelbeet kommt die Stadtgesellschaft auch mal jenseits von Bürgeramt und Freibad zusammen. Für ihr Engagement haben die Himmelbeet-Macher schon jede Menge Preise gewonnen, darunter den European Award for Ecological Gardening 2017, den Zukunftspreis 2016, den Umweltpreis Berlin-Mitte 2015. Auch die Leute von BeBerlin peppen ihre Stadtmarketingkampagnen gerne mit der Gartenschönheit auf.

Niemand fühlt sich zuständig für den Garten

Das ändert aber nichts daran, dass die Zukunft in den Sternen steht. Gerade hat der Bezirk den Vertrag mit dem gemeinnützigen Verein Amandla EduFootball unterschrieben, der in Kooperation mit der Oliver-Kahn-Stiftung auf dem Grundstück ein Fußball- und Bildungszentrum zur Förderung von benachteiligten Kindern und Jugendlichen bauen will. Weil das Grundstück als Sportfläche ausgewiesen ist, hat Amandla den Zuschlag bekommen. Dem Himmelbeet hat der Bezirk bis heute keine Ausweichfläche angeboten.

„Uns wird immer wieder gesagt, dass das Himmelbeet ein tolles Projekt ist, aber auf der Handlungsebene versanden die Prozesse“, beklagt Korun. Obwohl sie seit über zwei Jahren versuchten, **mit dem Bezirk eine Lösung zu finden**, habe sich so gut wie nichts getan. Ein Problem: Niemand fühle sich wirklich zuständig für den Garten. Korun meint: „Wir rasen mit hohem Tempo auf das Nichts zu.“ Deswegen nehmen die Gärtner ihr Schicksal selbst in die Hand. Derzeit radeln sie alle Grundstücke ab, die ihnen Mitglieder als Ausweichflächen vorgeschlagen haben. Sie wollen sehen, ob der Garten dort ein neues Zuhause finden könnte. Rosenthal sagt: „Beim Himmelbeet geht es nicht nur um einen Garten. Es geht um die Frage, wie wir als Gesellschaft zusammenleben wollen.“

Warum niemand zuständig ist:

Nun haben wir also etwas mehr als ein Jahr Zeit, um eine Alternativfläche für den Gemeinschaftsgarten Himmelbeet zu finden. Die Rückmeldungen der Fachämter (Straßen- und Grünflächenamt und Schul- und Sportamt) sind in diesem Fall bisher ernüchternd: beide haben auf die letzte Fachanfrage zu möglichen Alternativstandorten nicht reagiert. Hierbei wird ein grundsätzlicher Konflikt deutlich: Das Straßen- und Grünflächenamt fühlt sich nicht für Himmelbeet zuständig, da der Gemeinschaftsgarten nach klassischen Kriterien keine "Grünfläche" ist, das Schul- und Sportamt fühlt sich nicht zuständig, da der Gemeinschaftsgarten weder eine Schule noch eine Sportfläche sind. Da ein Großteil der öffentlichen Flächen im Ressort einer dieser beiden Fachämter liegt, wird die Prüfung von Alternativflächen ohne die Unterstützung dieser beiden Ämter eine Herausforderung werden.